

i) *Simon Schwartz / Benjamin Z. Kreitman*:*

Die Gemeindevertretung der United Synagogue of America mit über eineinhalb Millionen konservativer Juden in den Vereinigten Staaten und Canada sprechen ihre guten Wünsche zu Ihrer Erwählung aus. Als religiöse Menschen teilen wir unseren Glauben an Gott und unseren Glauben an die Würde des menschlichen Geistes. Wir beten für Ihre erfolgreiche Amtszeit für viele künftige Jahre. – *Simon Schwartz*, Präsident, Rabbi *Benjamin Z. Kreitman*, geschäftsführender Vizepräsident United Synagogue of America.

* *ibid.* (S. 53)

k) *Israel Lippel*:*

Zur Erwählung Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. übermitteln wir Ihnen frohe Grüsse und unsere gebetsvolle Hoffnung, dass Ihre Amtszeit den Segen des Friedens und des gegenseitigen Verstehens unter Nationen und Nachbarn in der ganzen Welt erleben möge. – *Israel Lippel*, Generaldirektor des Israelischen Ministeriums für religiöse Angelegenheiten, Jerusalem.

* *ibid.* (S. 53)

l) *Arthur Schneider*:*

Für diejenigen, die sich bemühen, die religiös Gläubigen in Osteuropa zu stärken, hat Ihr Papsttum eine besondere Bedeutung und bringt neue Hoffnung. Mit unseren ökumenischen Gebeten und guten Wünschen für Ihren Dienst und Ihre Mission. – Ehrerbietig Ihr Rabbi

Arthur Schneider, Appeal of Conscience Foundation, New York.

* *ibid.* (S. 54)

m) *Harvey J. Fields SR.*:*

Im Auftrag meiner Gemeinde und für mich selbst übermittle ich Ihnen meine wärmsten Glückwünsche. Möge Ihnen Kraft, Weisheit und Urteilsvermögen zuteil werden, um der ganzen Menschheit zum Frieden zu verhelfen. – Rabbi *Harvey J. Fields SR*, Holy Blossom Temple, Toronto.

* *ibid.* (S. 54)

n) *Alfred Gottschalk*:*

Fakultät und Senat des Hebrew Union College / Institute of Religion verbinden sich mit mir und übermitteln Ihnen wärmste Glückwünsche und wünschen Ihnen alles Gute in der grossen Verantwortung, die Sie auf sich nehmen. Ihre grossen Talente werden – wie wir wissen – nicht nur der Kirche, sondern der ganzen Menschheitsfamilien dienen. – *Alfred Gottschalk*, Präsident Hebrew Union College / Institute of Religion.

* *ibid.* (S. 54)

o) *Joseph Lichten*:*

Bitte empfangen Sie herzliche Gratulation anlässlich der Erwählung Seiner Heiligkeit, Papst Johannes Paul II. – *Joseph Lichten*, Vertreter der Anti-Defamation League of B'nai B'rith, Rom.

* *ibid.* (S. 54)

Johannes Kardinal Willebrands anlässlich der Vollversammlung des Sekretariats zur Förderung christlicher Einheit (13.–18. 11. 1978)*:

»... Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft gaben der katholischen Kirche ein Zeugnis ihrer Anteilnahme durch ihre Botschaften und ihre Anwesenheit bei den Beisetzungen von Paul VI. und Johannes Paul I. wie auch bei den Einführungen von Johannes Paul I. und Johannes Paul II. Ist es nicht ein »Zeichen der Zeit«, das uns zeigt, dass ein neues Verhältnis und ein neues Verständnis zwischen dem jüdischen Volk und den Christen gekommen ist? ...«

* In »Information Service« No. 39/1979 I–II. Aus III: »The Ecumenical Dialogue and its outcome« S. 5.

2 Juden und Christen auf dem 85. Deutschen Katholikentag, Freiburg i. Br., 13.–17. September 1978

A Die christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier »Die Hoffnung unserer Väter« Donnerstag, 14. September 1978, in der Aula des St.-Ursula-Gymnasiums

Von der christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeier bringen wir den vollen Wortlaut der Liturgie sowie auch den vollen Wortlaut der dabei gehaltenen und von den Liturgen uns gütigerweise zur Verfügung gestellten Ansprachen. Es sprachen *Weihbischof Karl Flügel*, Regensburg, zur Begrüssung und *Landesrabbiner Nathan Peter Levinson*, Heidelberg. Weitere Mitwirkende waren: *Oberkantor Israel Karmon*, Basel, als Chor St. Marien, Neuenburg, unter Leitung von *Kunibert Dombrowski*, Freiburg, an der Orgel *Guido Bartach*, Basel.

Der liturgische Text der Gemeinschaftsfeier¹

Eröffnung: Orgelspiel

Gesang des Kantors mit Chor

Wie schön sind deine Zelte, Jakob,
deine Wohnungen, Israel! (4 Mose 24, 5)

¹ In: beim Gottesdienst verteilte Texte.

Durch Deine grosse Huld darf ich

Dein Haus betreten,

in Ehrfurcht mich verneigen

vor Deinem Heiligtum. (Ps 5, 8)

Ewiger Gott, ich liebe Deine Stätte,

den Ort, da Deine Herrlichkeit weilt. (Ps 26, 8)

Ich verneige mich, beuge meine Knie,

knie vor dem Ewigen, meinem Schöpfer. (Ps 95, 6)

Möge mein Gebet, Ewiger, Dir wohlgefällig sein,

Gott, erhöre mich in der Treue Deines Heils! (Ps 69, 14)

*Begrüssung: Weihbischof Karl Flügel*²

Psalm 77: Gottes Weg mit seinem Volk

Schola: Ich suche dich, Gott; höre mein Rufen.

Gemeinde: Ich suche dich, Gott; höre mein Rufen.

Schola: Ich rufe zu Gott, ich schreie,

ich rufe zu Gott, bis Er mich hört.

Gemeinde: Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
meine Seele lässt sich nicht trösten.

² S. u. S. 101 f.

Schola: Denke ich an Gott, muss ich *seufzen*,
sinne ich nach, dann will mein *Geist* verzagen.

Gemeinde: Du lässt mich nicht mehr *schlafen*;
ich bin voll Unruhe und *kann* nicht reden.

Schola: Ich sinne nach über die Tage von *einst*,
ich will denken an längst vergangene Jahre.

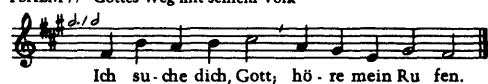
Gemeinde: Wird der Herr mich denn auf ewig *verstossen*
und mir niemals mehr *gnädig* sein?

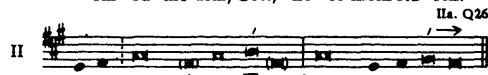
Schola: Hat Seine Huld für immer ein *Ende*,
ist Seine Verheissung aufgehoben für *alle* Zeiten?

Gemeinde: Da sagte ich zu mir: »Das ist mein *Schmerz*,
dass die Rechte des Höchsten so *anders* handelt.«

Schola: Ich denke an die Taten des *Herrn*,
ich will denken an Deine früheren Wunder.

PSALM 77 Gottes Weg mit seinem Volk

Schola: 
Ich su - che dich, Gott, hö - re mein Ru - fen.

Gemeinde: II 
fen. IIa. Q26

Bischof: Lobet den Ewigen, ihr, seine Diener, die Ihm dienen
in den Nächten. Erhebt euere Hände, lobt Ihn.

Gemeinde: Es segne dich der Ewige, der Himmel und Erde
macht. Wohl dem Menschen, der Ihm vertraut.

Rabbiner: Er ist barmherzig, Er vergibt Schuld. Hosianna.
hilf, Ewiger König, erhöere antwortend unseren
Aufschrei.

Gemeinde: Dein Wort lässt Abend werden und öffnet in
Weisheit die Tore der Nacht, wandelt die Tages-
zeiten und lenkt die Bahnen der Sterne. Erschaffer
von Tag und Nacht, Herr Zebaoth ist sein Name,
lebendiger, ewiger Gott.

Bischof: Wir loben Dich, der den Abend herabsenkt.

Kantor: singt die letzten Verse auf hebräisch.

Gemeinde: Mit ewiger Liebe bist Du uns zugetan und lehrst
uns Deine Gebote. Sie sind unsere Freude. Sie
geben unserem Leben Sinn. Lass Deine Liebe immer
bei uns weilen.

Alle stehen

Bischof u. Höre Israel, der Ewige ist unser Gott,

Rabbiner: der Ewige allein.

Gemeinde: Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige
allein – so liebe den Ewigen, deinen Gott, mit
deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele,
mit deiner ganzen Kraft. Seine Gebote seien stets in
deinem Sinn. Präge sie deinen Kindern ein. Sprich
mit ihnen davon. Lebe, wie es sein Wille ist.

Alle sitzen

Rabbiner: Er ist unser Gott, der uns befreit hat. Er erhält
unsere Seele am Leben und lässt unseren Fuss nicht
wanken. Aus der Macht der Stärkeren errettet Er uns.

Gemeinde: Sei unser Hort in dieser Nacht. Wende alles Unheil
von uns ab. Hilf uns um Deines Namens willen.
Breite über uns die Hütte Deines Friedens. Birg
uns im Schatten Deiner Fittiche. Gib Leben und
Frieden uns und Jerusalem, Deiner Stadt. Wir
preisen Dich, der uns segnet mit Schalom.

Kantor: singt die beiden letzten Verse auf hebräisch.

Die Achtzehn Bitten (Jüdisches Hauptgebet)

Gemeinde: (betet stehend still Achtzehn-Gebet):
Herr, öffne meine Lippen,
dass mein Mund Dein Lob verkünde.
Gepriesen seist Du, unser Gott und Gott unserer
Väter. Du gedenkst der Treue der Väter und bringst
ihren Kindern Erlösung in Liebe.
Wir preisen Dich, Schild Abrahams.
Du bist mächtig für ewig. Du erhältst alles
Lebende und belebest, was tot ist.

Du stützest die Strauchelnden, heilst die Kranken
und befreist, die in Fesseln liegen. Treue bewahrest
Du denen, die im Staube schlafen, und lässtest
das Heil spriessen.

Wir preisen Dich, der den Toten das Leben gibt.

Du bist heilig, Dein Name ist heilig, die Gemeinde
der Heiligen preist Dich jeden Tag, Selah. Wir
preisen Dich, heiliger Gott.

Du verleihest dem Menschen Erkenntnis und lehrst
den Sterblichen Einsicht.

Gib auch uns aus Deiner Gnade Wissen und
Verstehen.

Unser Vater, bringe uns zu Deiner Lehre. Lass uns
Deinen Dienst tun. Führe uns in aufrichtiger Liebe
zu Dir zurück.

Vergib uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt.
Verzeih uns, Du Erbarmender.

Sie auf unsere Not. Streite Du für uns. Erlöse
uns bald um Deines Namens willen.

Heile Du uns, so werden wir genesen. Hilf Du
uns, so wird uns geholfen sein.

Wende unsere Leiden ab. (Heile N. N. bald an
Leib und Seele.)

Lass dieses Jahr gesegnet sein. Speise uns und alle
Menschen, die Du erschaffen hast.

Rufe Freiheit aus für die Bedrängten Israels
und alle, die in Unterdrückung schmachten.
(Errette N. N. bald aus der Unfreiheit.)

Herrsche Du allein über uns in Gnade und
Erbarmen. Lehre unsere Richter das Rechte tun,
denn Du bist König und liebst Gerechtigkeit.

Gib Deinen Segen allen, die Dir vertrauen.

Lass auch uns zu ihnen gehören, auf dass wir nie
zuschanden werden. Lass alle Bosheit vergehen.

Deiner Stadt Jerusalem wende Dich in Erbarmen zu.
Baue sie auf für immer und ewig.

Lasse Wahrheit und Frieden von ihr ausgehen.

Lasse bald das messianische Heil aufblühen,
durch Deine Hilfe mach es offenbar, denn zu Dir
hoffen wir jeden Tag.

Nimm unser Gebet in Liebe und Wohlgefallen an,
erhöere es in Erbarmen.

Dir zu Willen sei stets der Dienst Deines Volkes.

Empfange in Liebe das Gebet, dargebracht in Liebe.

Wir danken Dir für Deine Wunder und Deine Güte,
die uns täglich geleiten.

Wir danken Dir für unsere Seelen, die Dir
angehören, und unser Leben, das in Deiner Hand
liegt. Du bist stets unsere Hoffnung, Allgütiger.

Friedensfülle gib Deinem Volk, denn Du bist
Herr allen Friedens.

Gepriesen bist Du, der uns segnet mit Schalom.

Bewahre meine Zunge vor Bösem und meine
Lippen vor Falsch,

Lösche böse Gedanken aus der Menschen Sinn.

Mögen meine Worte und Gedanken Dir zu willen
sein, mein Fels und mein Erlöser.

(Wer mit dem Gebet fertig ist, setzt sich.)

Kantor: singt die beiden letzten Verse auf hebräisch.

1. Lesung: Genesis 15, 1–6

Psalm 22: Gottverlassenheit und Heilsgewissheit

Schola: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich
verlassen?

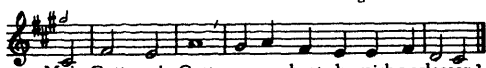
Gemeinde: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich
verlassen?

Schola: Mein Gott, mein Gott, warum hast du *mich*
verlassen, bist fern meinem Schreien, den
Worten *meiner* Klage?

Gemeinde: Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du *gibst*
keine Antwort, ich rufe bei Nacht und finde
doch *keine* Ruhe.

- Schola: Aber *du* bist heilig,
du thronst über dem Lobpreis Israels.
- Gemeinde: Dir haben unsere Väter vertraut,
sie haben vertraut, und du hast *sie* gerettet.
- Schola: Zu dir riefen sie und *wurden* befreit,
dir vertrauten sie und wurden *nicht* zuschanden.
- Gemeinde: Sei mir nicht fern, denn die *Not* ist nahe,
und *niemand* ist da, der hilft.

PSALM 22 A: Gottverlassenheit und Heilsgewissheit

Schola: 
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? IIIa. Q1

Gemeinde: III 

2. Lesung: Jeremia 29, 1–7; 11–14

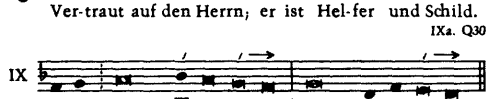
Ansprache: Landesrabbiner Dr. Nathan Peter Levinson³

Psalm 121: Der Wächter Israels

- Schola: Vertraut auf den Herrn; er ist Helfer und Schild.
- Gemeinde: Vertraut auf den Herrn; er ist Helfer und Schild.
- Schola: Ich hebe meine Augen *auf* zu den Bergen:
Woher *kommt* mir Hilfe?
- Gemeinde: Meine *Hilfe* kommt vom Herrn,
der Himmel und *Erde* gemacht hat.
- Schola: Er lässt deinen *Fuss* nicht wanken;
Er, der dich *behütet*, schläft nicht.
- Gemeinde: Nein, der *Hüter* Israels
schläft und schlummert nicht.
- Schola: Der Herr ist dein Hüter, der *Herr* gibt dir Schatten,
Er steht *dir* zur Seite.
- Gemeinde: Bei Tag wird dir die *Sonne* nicht schaden
noch der *Mond* in der Nacht.
- Schola: Der Herr behüte dich vor *allem* Bösen,
Er behüte dein Leben.

PSALM 121 Der Wächter Israels

Schola: 
Ver-traut auf den Herrn; er ist Hel-fer und Schild. IXa. Q30

Gemeinde: IX 

- Bischof: Vater unser im Himmel,
- Gemeinde: geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns
unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren
Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist
das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.
- Rabbiner: An uns ist es, zu preisen den Herrn des Alls,
zu künden von der Größe des Weltenschöpfers.
Er hat uns zu seinem Dienst erwählt,
ewiges Leben in uns gepflanzt.
Ihm beugen wir anbetend die Knie.
Er hat den Himmel ausgespannt und die Erde
gegründet.
Seine Glorie erfüllt die Himmelshöhen.
Und so leben wir voller Hoffnung,
dass bald aller Götzendienst verschwindet
und die Welt in Deinem Reich vollendet wird.
Da werden alle Menschen ihre Bosheit lassen
und Dich allein anbeten,
mittun am Werk Deines Reiches.
Denn Dein ist das Reich und die Herrlichkeit
auf alle Zeit.
Amen.

* Siehe u. S. 102 f.

Gesang des Kantors mit Chor

Der Herr der Welt, er hat regiert,
eh' ein Geschöpf geworden war.
Als alles durch sein Willen entstand,
da hat man König ihn genannt.
Wenn einstens alles wird vergehn,
bleibt König er allein bestehn.
Er war, er ist, und er wird sein
der Ewige in Herrlichkeit.
Er ist der Eine, keiner gleicht
ihm oder teilt mit ihm das Reich.
Ohn' Anfang ist er, ohne End,
sein ist die Macht, die Herrschaft sein.
Lebendiger Gott, Erlöser mein,
Fels und Erretter aus der Pein,
er ist Panier und Zuflucht mir,
mein Kelch und Teil, zu ihm ich schrei'.
In seiner Hand mein Geist sich birgt
beim Wachen und zur Schlafenszeit.
Er schütze Geist mir und den Leib.
Ich fürchte nichts, Gott ist mit mir.

Gemeinsamer Segen von Bischof und Rabbiner (hebräisch und deutsch)

Der Herr segne euch und behüte euch,
er lasse sein Angesicht leuchten über euch
und sei euch gnädig, der Herr hebe sein
Angesicht über euch und gebe euch Frieden
Amen.

Orgelspiel

Ansprachen bei der Christlich-Jüdischen Gemeinschaftsfeier

1 Weihbischof Karl Flügel, Regensburg: Begrüßung

Vom Herrn geliebte Schwestern und Brüder,
es sei gestattet, Ihnen mit diesem Wort des Apostels Paulus einen ersten Gruss zu entbieten. Die christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier, die Schwestern und Brüder zum Gotteslob derer, die sich zu Abraham als dem »Vater der Glaubenden« bekennen¹, hier vereint, soll uns ja doch wohl zuerst daran erinnern, dass wir alle vom Herrn geliebt und als »Kinder Gottes« untereinander auch Schwestern und Brüder sind.

Die christliche Kirche, die sich »Volk Gottes« nennt, kann und darf nie mehr vergessen, dass die gegenwärtige Existenz des Judentums Zeugnis dafür ablegt, dass der gleiche Gott, dessen Volk wir Christen uns nennen, noch heute in Treue zu jener Erwählung steht, durch die er Israels Gott wurde und dieses Land zu seinem Volk gemacht hat. Wie muss es uns schmerzen, und nicht nur das, sondern stets neu zur Reue und Umkehr mahnen, dass Christen die Entzweiungsgeschichte der Kinder Gottes bis hin zum Versuch der völligen Ausrottung des jüdischen Volkes haben treiben lassen.

Dass nun im Judentum wie im Christentum, die ihre Existenz gemeinsam der Offenbarung des Gottes Israels verdanken, zunehmend ein geistliches Interesse aneinander erwacht, das ist für uns alle Grund, dem einzig-einen Gott zu danken.

Dieser Dank hat uns hier beim 85. Deutschen Katholikentag zusammengeführt. Wir wollen bei diesem Gottesdienst gemeinsam Zeugnis dafür geben, dass die »*Hoffnung unserer Väter*« nicht der Vergangenheit angehört, sondern dass wir, wie der Prophet Jeremia, geduldig auf die Erfüllung dieser Hoffnung warten, nämlich auf die endgültige Herrschaft Gottes.

¹ Vgl. u. S. 138 ff. (Anm. d. Red. d. FrRu).

Bei diesem Gottesdienst wollen wir den Weg der Väter geistig nachvollziehen: die Angst unserer Väter – das Angebot Gottes an die Väter – den Lobpreis der Väter auf Gott, der Hoffnung schenkt.

Wir Christen danken den mit uns nun feiernden Schwestern und Brüdern des Volkes Israel herzlich dafür, dass wir diese göttliche Liturgie in der Gestalt des jüdischen Abendgebetes erleben dürfen. Wen würde es nicht zutiefst berühren, dass wir in dieser Stunde die Gebete hören und mitvollziehen können, die Jesus und die ersten Christen im Tempel inmitten ihres Volkes gesprochen haben? Wir können also in Gedanken Jesus hinaufbegleiten zum Hause seines Vaters (vgl. Lc 2, 49) und dort mit ihm beten. Wir können uns in Gedanken den Aposteln Petrus und Johannes anschließen, die »um die neunte Stunde zum Gebet in den Tempel hinaufgingen« (Apg 3, 1). Wir wollen uns aber auch herzlich darüber freuen, dass die Tempelliturgie in den jüdischen Gemeinden in solchen Gebeten heiliggehalten und so in unsere Zeit tradiert worden ist. Es ist das geheimnisvolle Festhalten an dem nahen und fernen Gott, den die Beter der Psalmen rühmen und dessen Treue sie selbst da noch preisen, wo ihnen alles genommen scheint. Es ist das Vertrauen auf den Schöpfer Gott, an dessen Güte die Reden und Meditationen der Weisen erinnern. Von dieser jüdischen Spiritualität dürfen wir nun empfangen. Das ist das Gnadengeschenk auch dieser Stunde. Das Volk Israel als der »ältere Bruder« hat uns Christen auf dem Weg zum Heil immer Bedeutsames zu sagen. In seinem Gebet nämlich bringt das jüdische Volk, dem bereits im Buch Exodus eine priesterliche Sendung zugesprochen wird, alles Tun der Menschen Gott dar, um ihn zu ehren. So wird das Leben wie das Gebet dieses Volkes allen Nationen der Erde zum Segen. Das aber sagt uns: Das Judentum ist nicht die Religion einer ehrenvollen und abgeschlossenen Vergangenheit, sondern einer durch die Zeit lebendigen Wirklichkeit, die uns Christen herausfordert, mit dem Volk Israel im Gotteslob zu wetteifern. Das gemeinsame Gebet wird das Band festigen, durch das die Erben des Ersten und des Neuen Bundes eins sein sollen. Nach einem Wort des Johannes Damascenus bahnt sich ja dort, wo immer »im Geist und in der Wahrheit« gebetet wird, Einigung an: Einigung mit dem Herrn, dem Antwort gegeben wird, aber auch mit den Mitmenschen, die auf ihre Weise dasselbe Ziel anstreben.

So ist diese heilige Stunde nicht nur eine Feier. Sie möge uns vielmehr zum Unterpand dessen werden, dass Gott seinen Heilsplan vollendet, da er uns alle, ob Juden oder Christen, in seine ewige Herrschaft hineinretten will. Dass der einzig-eine Gott uns das in unseren Erdentagen schon erfahren lassen möge, das ist die Hoffnung, die er uns als Antwort auf unser inständiges gemeinsames Beten geben möge.

Lasst uns der Aufforderung des Psalmisten zum Lob des lebendigen Gottes und seiner Taten nachkommen:

»Lobet den Namen des Herrn, die ihr im Hause des Herrn steht,
lobt ihn, ihr Knechte des Herrn, in unseres Gottes Hallen.
Lobet den Herrn, denn der Herr ist gut, singt seinem Namen, er ist voll Wonne; hat doch der Herr sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum« (Ps 134, 1–4).

2 Landesrabbiner Dr. Peter Levinson, Heidelberg

Gott führte Abraham auf die Strasse und sprach: Schau auf den Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So sollen deine Nachkommen sein.

Was bedeutet: So sollen deine Nachkommen sein? Rabbi Levi erzählte eine Parabel im Namen Rabbi Jochanans. Ein Mann wanderte einen Tag, zwei Tage, zehn Tage, ohne eine Stadt, eine Herberge, einen Baum, ein Wasser oder ein Lebewesen zu finden. Nach zehn Tagen sah er einen Baum in der Ferne und dachte sich, sicher gibt es hier Wasser. Und als er näher kam, sah er, dass er tatsächlich an einer Wasserquelle stand. Als er nun erkannte, wie schön der Baum war und wie gut seine Früchte, wie grün die Zweige, da setzte er sich und erfrischte sich unter dem Schatten des Baumes. Dann ass er von der Frucht, trank an der Quelle und war freudig und erfrischt. Als er gehen wollte, sagte er: »Welchen Segen kann ich dir geben? Dass dein Holz gut sein soll, es ist gut; dass dein Schatten angenehm sein soll, er ist angenehm; dass deine Zweige grün sein sollen, sie sind grün; dass deine Früchte schmackhaft sein sollen, sie sind sehr schmackhaft. Dass eine Quelle unter dir fließen soll, sie fließt. Dass du an einem guten Platz stehen sollst, du stehst an einem guten Platz. Was für einen Segen soll ich dir geben? Ich kann nur wünschen, dass alle deine Schösslinge so sein sollen wie du.« So war es, als der Heilige, gelobt sei Er, die Welt schuf. Zwanzig Generationen kamen und gingen von Adam bis Abraham, aber man fand keinen wirklich vollkommen Gerechten. Bis Abraham! Gott sagte zu ihm: »Welchen Segen kann ich dir geben? Dass du ein vollkommen Gerechter sein sollst vor mir? Oder dass Sara, deine Frau, gerecht sein soll vor mir? Du bist gerecht und Sara ist gerecht vor mir. Oder dass die Bewohner deines Hauses gerecht sein sollen vor mir? Sie sind es. Welchen Segen kann ich dir geben? Nur dass alle deine Nachkommen so sein sollen wie du.« Das ist die Bedeutung des biblischen Wortes: »So sollen deine Nachkommen sein.« So wie du.

Was hatte Abraham ausgezeichnet zu seiner Zeit? Abraham lebte inmitten von Völkern, die ihre Kinder dem Moloch opferten. Er war der erste, der die Stimme vernahm, seinen Sohn nicht auf dem Altar zu opfern, sondern seine Nachkommen sollten sein wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Rand des Meeres. Um die Götzen zu beschwichtigen, opferte man Kinder, um des eigenen Wohlstands willen wurden Söhne gemordet. Wir alle können davon berichten. Von dem Götzen des Nationalsozialismus und Faschismus, der die Kinder verschlang, nicht nur jüdische Kinder, die Kinder Europas und vor den Kindern des eigenen Volkes nicht halt machte. Aber lernt der Mensch aus der Geschichte? Werden nicht immer wieder Kinder auf den Schlachtfeldern geopfert, geschieht es nicht zu dieser Stunde irgendwo auf der Welt, wegen *unserer* Habgier, *unserer* Bequemlichkeit, *unserem* Unverständnis? Weil wir uns zu wenig Sorgen machen um die Unterprivilegierten in dieser Welt, die Hungernden, die Darbenden, weil wir fröhlich meinen, es könne alles so weitergehen und dann eines Tages so verwundert und verletzt sind, wenn die Getretenen aufbegehren, wenn sie die Gewalt propagieren, wenn die Kinder anfangen, in blindem Hass sich selber zu zerstören, zu Mitteln greifen, die, anstatt zu helfen, ihrerseits Hass und Zerstörung und Aggression eskalieren, auf die Spitze treiben, einer allgemeinen Katastrophe entgegen. Und wir suchen nach Gründen, schreiben kluge Bücher, erfinden gelehrte Hypothesen, nur sehen wir oft den Wald vor den Bäumen nicht, denn es darf ja unseren Stolz nicht verletzen, der Balken ist immer im Auge des anderen. Und manchmal fehlt dann auch das Organ, den anderen, den Leidenden, überhaupt noch zu verstehen. So wie jene Dame dem jungen Mann, der ihr sagt, er hätte schon zwei Tage nichts mehr gegessen, den

guten Rat gibt: »Sie wollten sich dazu zwingen.« Wir haben gesehen, dass der Appetit der Götzen unstillbar ist. Dass sie alles verschlingen auf ihrem Weg. Hass und Gewalttat, einmal angefasst, kennen keine Grenzen.

Wir haben auch verlernt, Zeit für unsere Kinder zu haben. Woher sollen wir sie auch nehmen? Das Leben stellt zu viele Anforderungen an uns. Um mitzukommen, dürfen wir nicht innehalten, sonst verpassen wir den Anschluss. Und während wir weiter hasten und jagen, wissen wir oftmals nicht mehr weshalb und wohin.

Und wir sprechen von Arbeitsplätzen und wir zerstören die Natur, und keiner bedenkt, was er tut, und keiner kümmert sich um das Ende.

Ja, wenn nur die automatische Waschmaschine, die Geschirrspülmaschine, der Farbfernseher und die HiFi-Stereoanlage dafür sorgten, dass das Leben ruhiger und menschenwürdiger ablaufen würde. Aber das ist doch keineswegs der Fall. Unsere Jugend will oft von dem ganzen Wohlstand nichts wissen. Nicht weil die moderne Technik an und für sich unmoralisch wäre, aber weil wir die gewonnene Zeit, die Arbeitersparnis, die Möglichkeiten der Bildung nicht dafür verwenden, die Welt auch für andere erträglicher zu gestalten, weil wir eine Gesellschaft aufgebaut haben, die den Menschen immer mehr Bedürfnisse suggeriert, während die einfachsten Regeln der Mitmenschlichkeit und der Nächstenliebe als Dauerzustand verletzt werden. Sicherlich sind viele unserer Jugendlichen den falschen Weg gegangen, haben sich von falschen Ideologien verführen lassen. Aber weshalb? Weil wir ihnen Steine statt Brot angeboten hatten, weil wir nicht für sie da waren, weil wir keine Zeit hatten, weil unser Nachholbedarf so ungeheuerlich war. Und weil sie die Hohlheit vieler unserer Ideale durchschaut haben. Und jetzt suchen wir nach den Schuldigen und tun genau das, was uns die Jugend noch mehr entfremdet. Die Jugend braucht weder Zuckerbrot noch Peitsche, weder antiautoritäre Erziehung, die oft als Ausrede für unsere Geschäftigkeit herhalten musste, noch den Ruf nach dem starken Mann, der heute leider wieder allenthalben zu vernehmen ist. Was die Jugend benötigt, ist Verständnis. Man muss nicht mit allen Ideen der jungen Generation konform gehen, aber man muss sich die Mühe machen, sie ernst zu nehmen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Statt dessen reagieren Eltern oft verständnislos und beleidigt auf die Haltung der Jugend. Sie sagen ungefähr folgendes: Alles, was wir tun, dass wir uns Tag und Nacht abmühen und plagen, weshalb tun wir es denn überhaupt, doch nur um unserer Kinder willen, dass sie es einmal besser haben sollen als wir.

Ich möchte bezweifeln, ob dies wirklich die ganze Wahrheit ist oder ob nicht sehr viel Rationalisierung, wie die Psychologen sagen, dahintersteht, sehr viel Selbsttäuschung oder Rechtfertigung.

Aber lassen wir es dahingestellt. Martin Buber erzählt die Geschichte des Rabbi Jaakob Jizchak, genannt der Jehudi. Nach einem Sabbatmahl, bei dem viele Hausväter zugegen waren, sprach er: »Ach, ihr Leute! Fragt man einen von euch, weshalb er sich auf Erden mühe, antwortet ein jeder: »Um meinen Sohn grosszuziehen, dass er lerne und Gott diene.« Und ist der Sohn herangewachsen, vergisst er, weswegen sich sein Vater auf Erden mühte, und müht sich gleichermaßen, und fragst du ihn nach dem Zweck all der Plage, dann sagt er zu dir: »Ich muss doch meinen Sohn zur Lehre und zu guten Werken grossziehen.« Und so geht es, ihr Leute, von Geschlecht zu Geschlecht. Aber wann wird man endlich das rechte Kind zu sehen bekommen?« Das ist es: Wann wird man

endlich das wahre Kind zu sehen bekommen? Wir sollen so werden wie Abraham, Nachkommen der Väter, jeder von uns, wir selbst, nicht erst unsere Kinder und Kindeskinde. Wir sollen Gott suchen und ihn finden. Wir selbst, und kein Stellvertreter. Das ist wahre Zukunft und wahre Hoffnung – nicht das leere Zeigen auf das, was einmal sein wird und an dem man sowieso keinen Anteil hat, eine messianische Zeit, über die man so schön reden kann, weil sie so weit weg ist und nichts kostet, weil sie keine Anstrengung von uns fordert. Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben, ihr selbst sollt daran teilhaben, ihr sollt mich rufen und hingehen und beten zu mir und ich werde euch hören, »denn sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu tun.«

Rabbi Josua, der Sohn Levis, fand den Propheten Elia am Eingang der Grabhöhle von Rabbi Schimon bar Jochai stehen. Er fragte ihn, wann kommt der Messias? Er sagte zu ihm, geh und frag ihn selbst! Und wo sitzt er? Am Eingang der Stadt. Er ging zu ihm und sagte zu ihm, Friede sei mir dir, mein Meister und mein Lehrer! Er sagte zu ihm: Friede sei mir dir, Sohn Levis. Er sagte zu ihm: Wann kommst du Herr? Er sagte zu ihm: Heute! Er kam zu Elia. Dieser sagte zu ihm: Was hat er zu dir gesagt? Belogen und betrogen hat er mich, hat er doch zu mir gesagt: Heute komme ich! Aber er ist nicht gekommen. Er sagte zu ihm: Dies wollte er dir damit sagen, in den Worten des 95. Psalms: »Heute, wenn ihr auf seine Stimme hört.« Wenn wir das tun, was uns hier und heute aufgetragen ist, wenn wir das Erbe der Väter in uns verwirklichen, dann werden unsere Kinder, die uns entfremdet waren, den Weg wieder zurückfinden zu uns, und es wird Zukunft und Hoffnung geben, und das Wort des Propheten wird sich erfüllen. »Und er wird zurückführen das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern, dass ich nicht schlage die Erde mit Bann.« Wenn wir wahrhaft sagen können, »so mögen unsere Kinder sein, so wie wir«, dann wird es gut sein.

Mögen unsere Augen dies sehen, bald und in unseren Tagen, Amen.

B Die Hoffnung des Volkes Israel und die Hoffnung der Kirche*

Nachstehend bringen wir auf Forum VIII des Katholikentages am Freitag, 16. 9., vormittags gehaltene Vorträge von Dr. *Prina Navè-Levinson* (Heidelberg) und Professor Dr. *Fritz Mussner* (Regensburg) (unter Leitung von *Hans Hermann Henrix*, Aachen, und Mitwirkung von Landesrabbiner Dr. *Nathan Peter Levinson*, Heidelberg, Bischof Dr. *Josef Stimpfle*, Augsburg, Prof. Dr. *Clemens Thoma*, Luzern):

1 Dr. Prina Navè-Levinson: **

Seit den Tagen der Propheten kennt die jüdische Tradition zwei Bilder von der Zukunft dieser unserer Welt.

Das eine meint, dass die Bosheit der Menschen wie Rauch schwinden wird, wenn Gott den neuen Himmel und die neue Erde erschafft, das neue Herz im Menschen, den neuen Geist über uns ausgiesst. Dann ersteht die neue Erde, unendlich schön, die ganze Natur ändert sich. Darüber ein Himmel aus Edelsteinen. Gewaltige Ströme machen die Wüste blühen. All dies geschieht auf wunder-

* Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasser und der Bonifatius-Druckerei Paderborn entnommen aus: »Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben«, 85. Deutscher Katholikentag Freiburg 1978, S. 492 bis 504. – (S. u. S. 183.)

** S. 492–500, etwas gekürzt.

bare Weise, der Mensch tut nichts dazu, er hofft auf den Schöpfer, der alles neu macht, innen und aussen. Das ist das eine Bild der irdischen Zukunft bei Sehern und Propheten (Jes 51, 6; 65, 17; u. a.).

Es tröstet die Armen, die Schwachen, die Entrechteten. Ganz plötzlich wird das Paradies sich ihnen öffnen. Gott nimmt die Bösen hinweg, die Unterdrücker, die Hohnlachenden. Die Guten werden die Erben sein, sie werden für ihre Treue und ihr Leiden belohnt.

Das andere Bild von der Zukunft spricht davon, dass die Menschen ihren Bund mit Gott ernst nehmen und seinen Willen tun. Sie ändern ihr Verhalten, weil sie die rechte Wahl treffen, sich so entscheiden, wie der Schöpfer es von ihnen erhofft. Sie werden die Bosheit bekämpfen, in sich und anderen. Sie werden die Armen zu ihren Brüdern machen, mit gleichen Rechten und Pflichten. Die gute Schöpfung wird für alle dasein. So forderte der Prophet Jesaja:

Schafft eure bösen Taten fort, frevelt nicht mehr!
Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht,
befriedet den, dem man Gewalt angetan.
Sprecht das Recht der Waisenkinder,
führt den Streit der Witwen!
... dann werden eure Sünden, die blutroten,
weiss werden wie Wolle.
Wenn ihr das wollt und tut,
wird die Erde euch gut ernähren.
(Jes 1, 16b–17, 18b–19.)

Immer wieder kündigt die Bibel Israels von diesem Hinwegtun menschlicher Sünde vor Gott. Nichts Übermenschliches wird gefordert, sondern: »Wenn *ihr* in meinen Geboten wandelt und sie bewahrt, ... werde *ich* unter euch wandeln« spricht Gott (3. Mose 26, 3, 12); »Siehe, ich lege heute vor dich das Leben und das Gute, und auch den Tod und das Böse ... du aber wähle das Leben!« (5. Mose 30, 15, 19). Das bedeutet Bund, das bedeutet die Kindschaft Israels: »Kinder seid ihr dem Ewigen, eurem Gotte!« (5. Mose 14, 1). Dieser Bund ist die Beziehung zwischen zwei Partnern. Der Mensch befolge den Willen des Vaters in Liebe, so gut er es vermag – dann ist verheissen, dass Gott selbst dem Menschen dazu verhilft: Er wird des Menschen Herz beschneiden, d. h. das Gute in ihm stärken, »Gott zu lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, auf dass du lebst« (5. Mose 30, 6). Wie so viele Verheissungen der Bibel, gilt auch diese nicht allein für die Juden, sondern für alle Völker: sie alle werden zu Gott kommen (Sach 2, 15), seinen Bund annehmen, ihn als den Vater im Himmel anerkennen und ihm dienen. Da schmieden sie, sie selbst, aus eigenem Entschluss ihre Waffen in Friedensgeräte um (Jes 2, 4), und sie, sie selbst, bauen ihre Häuser friedlich nebeneinander und zerstören sie nicht mehr. Sie selbst, die Menschen, die Kinder Gottes, lassen einander in Eintracht die Früchte ihrer Arbeit geniessen. Jeder sitzt nachbarlich und friedlich unter dem eigenen Feigenbaum, dem eigenen Weinstock (Micha 4, 4), und dann gilt das Wort Gottes: »Auf meinem ganzen heiligen Berge werden sie nichts Böses tun und nichts zerstören« (Jes 11, 9).

Wo die Menschen, die Völker, sich so entscheiden, werden die ehemaligen Todfeinde, die ehemaligen Unterdrücker und ihre Opfer zu friedlichen Nachbarn: Schon vor Jahrtausenden kündete der Prophet diese Hoffnung:

»An jenem Tag wird Israel zu dritt sein mit Ägypten und Assyrien ...
Gesegnet ist mein Volk Ägypten,
und Assyrien, meiner Hände Werk,
und mein Erbteil Israel« (Jes 19, 24–25).

Diese Hoffnung spricht uns heute ganz konkret an und zeigt uns, dass wir selbst unser Schicksal mitbestimmen dürfen, wie die Bibel es sieht.

Ein solches Handeln der Völker erfolgt freilich aus der Erkenntnis, dass es göttlichen Segen und sein Gegenteil gibt und dass beides vom Verhalten, der Entscheidung abhängt. Es geht um die Umkehr und das Umdenken, Teschuwa und Metanoia, die Wende zum Guten in uns und den Mitmenschen. Das nennt Jesaja »da wird die Erkenntnis Gottes die Erde bedecken, wie die Flut den Meeresboden« (11, 9).

Nach dem ersten Bild von der Zukunft lässt sich der Mensch zu seinem Besten zwingen. Der Schöpfer überwältigt ihn mit seiner Grösse, und der Mensch bleibt ein staunendes Kind vor den funkelnden Wundern des Weltenherrn. Nach dem zweiten Bild von der Zukunft fordert der Vater seine Kinder auf, mündige Partner zu sein. Die nachbiblische Tradition lässt Gott sprechen: »Lieber ist es mir, sie verlassen mich und halten meine Gebote!« Ein mündiges Kind klammert sich nicht ständig an den Vater, sondern fragt nach seinem Willen und nach dem Weg der Verwirklichung ... Der souveräne Vater will keine sklavisches Abhängigkeit, sondern spricht uns immer wieder an: Geht in meinen Wegen, folgt mir nach, tut wie ich – »dann will ich mit euch wandeln!« Das nennt auch Jesus, als Jude unter seinen jüdischen Brüdern und Schwestern: Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden! Gottes Wille fordert den Willen des Menschen heraus ...

Freilich entzieht man sich gern dieser Forderung: Dein Wille geschehe, und der Forderung: Wandelt in meinen Wegen. Die Phariseer fragen: Kann denn der Mensch Gott nachfolgen, der so gewaltig ist? Sie verweisen uns stets auf die Worte der Schrift, sie sagen: Er ist gross – und er wohnt bei den Armen und Niedrigen.

Sie lehren uns, was Nachfolge heisst: das Haus den Armen öffnen und sie zu Hausgenossen machen (Sprüche der Väter 1, 5), wie er freigebig sein, Sündern vergeben, Geduld mit den Menschen haben (Tanna de be Elia 135), die Nackten kleiden, Kranke betreuen, junge Haushalte reichlich beschenken (Talmud). Unsere Lehrer verweisen nicht nur auf Abraham, den Freund Gottes, der so handelte, sondern auch auf den frommen Araber Hiob, diesen Diener Gottes aus den Völkern, der sagt: Gott hat mich erschaffen und meinen armen Mitmenschen, der Eine hat ihn und mich gemacht! (Hiob 31, 13–16). Wer so handelt, wird Zukunft haben und Hoffnung. Wer nicht so handelt, dessen Gesellschaft wird ohne Bestand sein. Wer Gott als den Herrn der Geschichte ansieht, versteht zugleich die Bedeutung der rechten menschlichen Entscheidung. Gott ist kein Marionettenmeister, sondern er hat uns als seinen Partnern die Zukunft anvertraut. Die Rabbinen des Talmud weisen darauf hin, dass beim Schöpfungsbericht vom Menschen nicht gesagt ist: »Gott sah, dass es gut war« – weil das menschliche Herz gut *und* böse ist und der Mensch sich sozusagen fertigstellen soll, so oder so. Und eine Legende erzählt:

Als Gott den Menschen erschuf, zeigte er ihm alle Bäume im Garten Eden und sprach: Siehe, wie schön und vollkommen meine Werke sind! Dies alles habe ich für dich erschaffen. Achte darauf, dass du meine Welt nicht verdirbst, denn was du zerstörst, kann keiner wiederherstellen. (Midrasch Kohelet, 9).

Die Welt, die Umwelt, können wir erhalten oder zerstören. Gott hindert uns nicht. Kein Blitz erschlägt den Sünder. Er selbst erschlägt die Zukunft. Seine Kinder und Enkel werden weniger Zukunft haben. Die Bibel nennt das »seine Seele wird vergehen«. Welt und Mensch sind

unser Auftrag, als biblische und rabbinische Juden. Daher bitten wir im Morgengebet: »Mache deine Gebote lieblich in unserem Munde, auf dass wir, unsere Kinder und Enkel deine Lehre befolgen. Gib uns Einsicht von dir, deinen Willen zu tun.«

Die Welt ist uns anvertraut, und mit ihr die Zukunft. Wir können Boten der Gebote sein, wir können dem Übel entgegenzutreten und den Götzendienst bekämpfen, die Ichsucht, die Habgier, die Mordlust. Allein an uns liegt es, ob der Götzendienst morgen siegt oder die biblische Botschaft Israels. Allein an uns, Juden und Nichtjuden, liegt es, dass wir auf eigenen Füßen in der Schöpfung stehen und sie für alle fruchtbar sein lassen. ... Wo menschliche Erfindertätigkeit sich der biblischen Ethik verweigert, dort verschlingt die Technik ihre Kinder. Wer die biblische Weltverantwortung ernst nimmt, will nicht mehr und mehr haben, sondern er will das werden, wozu er erschaffen ist: Ebenbild Gottes, nach den göttlichen Eigenschaften der Liebe und Gerechtigkeit. »Werdet heilig, denn heilig bin ich, euer Gott«, sagt uns die Schrift (3. Mose 19, 2). Das gilt für die Gesellschaft, die mehr ist als eine Menge, mehr als die Summe von einzelnen. Gemeinschaft entsteht, wo jeder nach seinem Können dafür eintritt. Das ist unsere mitmenschliche, unsere erzieherische Aufgabe. Deshalb müssen wir auch jeder Gesellschaft entgegenzutreten, die den einzelnen der Willkür unterwirft, die Menschenrechte missachtet, und sich selbst an die Stelle Gottes setzen will. Und wir müssen jeder Theorie entgegenzutreten, für die der Mensch weder Ethik noch Selbsterkenntnis hat, sondern mechanisch so oder so reagieren soll. Nichts ist lähmender als die Ansicht, der Mensch sei festgelegt, »geprägt«. Das Judentum lehrt uns, dass Gott täglich die Werke der Schöpfung erneuert. Auch wir sollen immer wieder die Erneuerung des Menschen wagen.

Das erste Paradies war ein Werk des Pflanzens, des Wirkens und Behütens. Der Mensch ist der verantwortliche Hüter und Pfleger des Gartens, den Gott gemacht hat – auch für den Garten Eden der Zukunft gilt das. Der Garten, das sind die Menschen, das ist unser Auftrag.

Seit den Tagen der Bibel haben Juden all dies immer wieder gesagt, sich und allen anderen, die es hören wollen. Selbst im dunkelsten Mittelalter sprachen sie vom Bund Gottes mit allen Menschen, allen Kindern des Noah seit der Sintflut. Auch in schlimmster Verfolgung lehrten Juden:

»Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, dass der heilige Geist auf Juden und auf Nichtjuden ruht, auf Mann und Weib, Magd und Knecht – allein nach ihren Taten!« (Jalkut zu Richter 4, 4). Vielleicht hat dies die Juden immer wieder an die Zukunft glauben lassen, trotz aller schlechten Erfahrungen mit ihren Mitmenschen an so vielen Orten, in so vielen Zeiten. Dass der Geist Gottes in den Menschen wirkt, allein nach ihren Taten – wer kann da glauben, dass das Böse in der Welt siegen wird? Nein, sagt das Judentum, sondern die Menschen werden ihre Sünden abtun, so dass es keine Bösewichter mehr geben wird (Deutung von Ps 104, 35, im Talmud: Barachot 10a). Diese Zukunft, von der die Propheten Israels sprechen, nennen wir die Tage des Messias, die messianische Zeit. Ihr Kennzeichen ist, dass das kleine jüdische Volk nicht mehr von den mächtigen Königreichen unterdrückt wird, heisst es in der Tradition (Talmud, Sanhedrin 91b). Das ist der Prüfstein dafür, dass auch andere, die schwach und wenige sind, nicht mehr verfolgt werden, sondern »unter ihrem Weinstock und ihrem Feigenbaum« leben können, ohne Angst vor Gewalttätigen zu haben. Wo gemeinsamer Glaube ist, schwindet die Angst. Ein jüdi-

scher Lehrer schrieb im Mittelalter: »Beim Kommen des Messias werden alle Nationen *einen* Glauben teilen, die Welt wird unter der Herrschaft Gottes vollkommen sein, wenn alle bereit sind, Gott zu dienen und seinen Namen anzurufen. Erst dann wird die Einheit Gottes im Munde *aller* Völker verkündet werden« (Rabbi Bachja Ibn Chalwa, 13. Jh. nach S. Schechter). In allen ihren Unterschieden sind die Völker doch die eine Menschheit. Die Lehre vom Einen Gott brachte diese Überzeugung in die Welt. So beten wir an den Hohen Feiertagen vom kommenden Reich Gottes:

»Herrsche du in deiner Herrlichkeit über alle Bewohner deiner Erde, bis jedes Geschöpf erkenne, dass du es erschaffen hast, und alles, das atmet, spricht: der Ewige, Israels Gott, ist König, sein Reich herrscht überall. – Mögen alle Menschen einen Bund bilden, deinen Willen mit ganzem Herzen zu tun.«

So gehört beides in der jüdischen Tradition zusammen: die Hoffnung für alle Menschen und die Hoffnung der Juden. So heisst es in den Gebeten vom künftigen Gottesreich auch: »Mögest du deinem Volke Ehre geben, deinem Lande – Freude, und ein helles Leuchten dem Gesalbten, dem Sohne Davids.«

Nach jüdischer Meinung ist die Königsherrschaft Gottes, das irdische »Reich des Himmels«, unvereinbar mit sozialem Rückstand durch Mangel und Veredelung. Frieden und Freiheit sind für die jüdische Religion nicht etwa innerliche Seelenwerte, auf die der einzelne sich zurückziehen darf, um die Welt der Unfreiheit und der Aggression zu überlassen. Denn die messianische Zeit bedeutet ja das friedliche Miteinander aller Menschen, hier in der uns aufgetragenen, irdischen Welt, nicht im Jenseits der Seelen. Über das Jenseits gibt es eine Fülle nachbiblischer Traditionen, aber sie haben wenig zu tun mit der Frage nach der Zukunft als der ethischen, sozialen und materiellen Aufgabe der Menschen. So sagt die rabbinische Tradition der Prediger: »Gott legt ein Gelübde ab – ich komme nicht eher in das himmlische Jerusalem, ehe ich in das irdische Jerusalem eintrete! (Ta'anit 5b). ... Wenn dann alle Menschen sehen, dass allein die Getreuen Gottes Bestand haben, werden alle Völker an den Einen Gott glauben, seine Herrschaft anerkennen und seine Lehre sich aneignen. Das bedeutet die Bitte: »Dein Reich komme.« Und schliesslich meint die Tradition, dass dies eine Zeit des materiellen Glücks und der geistigen Freude für alle sein wird. Der Tod wird schwinden, oder die Menschen werden ausserordentlich lange leben. Hierher gehört auch der Glaube an die Auferstehung der Toten, denn die jüdischen Meister der Schrift meinten, dass Gott in seiner Liebe und Gerechtigkeit alle Seelen und alle Körper an dieser irdischen Zeit des Glücks teilhaben lassen will. Daher lehrten sie auch, dass die Gottesgläubigen aus den Völkern zusammen mit Israel diese Hoffnung erlangen. – Auch heisst es von Israel: es ist das Herz der Völker. Solange es unterdrückt ist, leidet es, und mit ihm alle Welt. Es ist kränker als alle und gesünder als alle, denn das Herz spürt die Krankheit, auch wenn die anderen Organe und Glieder sich scheinbar wohl fühlen. Es ist gesünder als alle, weil die Verbindung mit dem Göttlichen das jüdische Volk am Leben erhält. Das schrieb ein grosser Arzt und Dichter Israels vor 800 Jahren, und es ist noch heute relevant (Juda Halevi, Kusari, II, Absatz 29–44). Die Symptome der Krankheit »Judenhass« sind heute leider nicht geringer als im Mittelalter ...

Auschwitz ist das Mahnmal für alle, die beten »*Dein* Reich komme, *dein* Wille geschehe«. Die Hälfte aller europäischen Juden, ein Drittel des gesamten jüdischen Volkes, die grossen Gelehrten und ihre Schüler, die Müt-

ter und ihre Kinder, einst die Hoffnung unserer Zukunft, sie alle fordern von uns als Blutzeugen des Glaubens: Seht doch ihr den Weg und trachtet ihr nach der Verwirklichung, die uns versagt blieb!

Der Weg ist uns biblisch vorgezeigt: Wählt das Leben, das Leben nach Gottes Geboten der Nächstenliebe und der Gottesliebe. Wer ist unser Nächster? Jeder, der uns begegnet, jeder Mensch in seiner Einmaligkeit als Ebenbild. Das sind die Menschen aller Hautfarben und aller Ideologien, wie der Prophet sagt:

Wie die Söhne der Afrikaner seid ihr mir doch, ihr Söhne Israels, spricht der Ewige, denn ich habe die Söhne Israels aus Ägypten herausgeführt, die Philister aus Kreta und die Aramäer aus Kir! (Amos 9, 7).

Jeder Mensch hat das Recht auf Freiheit Gottes, lehrt unser Glaube. Auch wenn es das eigene Leben kosten könnte, haben wir für die Unterdrückten einzutreten. Wer für die Seele zeugen will, die das »Licht Gottes« ist (Sprüche 20, 27), kann sich nicht dem Mitmenschen entziehen. Denn es ist das Recht eines jeden, zu sagen: Auch um meinetwillen wurde die Welt erschaffen. Das meint das Gleichnis des Propheten Jesaja »Der Wolf wird beim Lamm wohnen, der Leopard beim Böcklein, der Löwe frisst Stroh wie ein Rind« (11 6, 7). So schildert er die messianische Zukunft der Menschheit. Dazu sagt ein grosser Denker des Judentums:

Die Weisen und die Propheten begehrten die Zeit des Gesalbten nicht etwa deshalb, weil sie die Welt beherrschen wollen, und nicht, weil sie über die Heiden regieren wollten, auch nicht deshalb, dass die nicht jüdischen Völker sie bejubeln, und auch nicht, damit man isst, trinkt und sich belustigt. Sondern sie begehrten die messianische Zeit, damit sie in Freiheit und ohne Störung die Lehre Gottes befolgen können . . .

In jener Zeit wird es keinen Hunger geben, keinen Krieg, keine Rivalitäten und Streitigkeiten. Dann wird alles irdische Gut reichlich für alle dasein, die geistigen Freuden werden dicht sein wie der Staub der Erde, und niemand wird sich um etwas anderes bemühen, als Gott zu erkennen . . . (Maimonides, 12. Jh. Ägypten: Kodex des jüdischen Rechts, Vorschriften für Könige, Abs. 11, 12.) . . .

Wir glauben, dass unsere Hoffnung auf Zukunft nicht vergebens ist. Noch wurde nicht das letzte Wort der Geschichte gesprochen, noch ist die messianische Zeit nicht vor unserer Tür. Auch der Staat Israel heisst nicht »die Erlösung«, sondern »der Beginn des Spriessens unserer Erlösung« . . .

Für einen solchen Glauben lohnt sich die Partnerschaft der Menschen, die Mühe von Eltern zu Kindern und Enkeln. Wer so glaubt, sagt mit dem Psalmisten:

Ich sterbe nicht, sondern werde leben
und von Gottes Werk erzählen (118, 17).

2 Professor Dr. Franz Mussner, Regensburg

Da zu Ihnen ein Neutestamentler spricht, werden Sie es verstehen, dass er als Ausgangspunkt seiner Überlegungen zum Thema einen Text aus dem Neuen Testament nimmt, nämlich einige Verse des Apostels Paulus in Röm 11.

Blick auf Röm 11

Ich zitiere zunächst den Text von Röm 11, 11–15: »Ich frage also: Strauchelten sie, damit sie liegenblieben? Keineswegs! Durch ihren Fall (kam) das Heil zu den Heiden, um sie eifersüchtig zu machen. Wenn aber (schon) ihr Fall Reichtum für die Welt und ihr Zurückbleiben Reichtum für die Heiden (geworden ist), um wieviel mehr (wird) es

ihre Fülle (Vollendung) sein! Euch aber, ihr Heiden, sage ich: Solange nun ich der Heiden Apostel bin, preise ich meinen Dienst, ob ich wohl mein Fleisch reize und einige von ihnen retten werde. Denn wenn ihre Verwerfung Ver-söhnung der Welt (bedeutete), was (wird) die Annahme (sein), wenn nicht Leben aus Toten?»

Hier ist von einer »Vollendung« (»Fülle«) Israels die Rede; und hier ist von seiner »Annahme« Israels die Rede, die »Leben aus Toten« bedeuten wird. Das ist eine Thematik, die mit »Hoffnung« zu tun hat, und zwar mit der Hoffnung, die für Israel besteht, wenn auch noch nicht gesagt ist, wie die »Vollendung« (die »Fülle«) Israels zustande kommt und wie sich seine »Annahme« durch Gott konkret vollzieht.

Umgekehrt ist vom »Heil« die Rede, das zu den Heiden gekommen ist, und vom »Reichtum für den Kosmos« und für die »Heiden« und von der »Versöhnung der Welt«, also von der Hoffnung der Völker, und da es sich um die evangelisierten Völker handelt, von der Hoffnung der Kirche. Aber von der Hoffnung Israels und von der Hoffnung der Kirche wird vom Apostel so geredet, dass die Hoffnung der Kirche unlösbar an die Hoffnung und Zukunft Israels gebunden wird. Kirche, realisiert in den evangelisierten Heidenvölkern, und Israel stehen in einer eigenartigen, unlösbaren Relation zueinander. Geschick hängt an Geschick! Angewendet auf die Formulierung des Themas unseres Forums, bedeutet das: Das »und« in dem Thema »Die Hoffnung des Volkes Israel und die Hoffnung der Kirche« isoliert Israel und die Kirche nicht voneinander, sondern verbindet beide. Das scheint mir wichtig zu sein. In der bisherigen christlichen Eschatologie ist das Thema Israel und seine Hoffnung fast immer ausgefallen. Die christliche Eschatologie redet von der Hoffnung der Kirche so, als ob es neben der ihren keine Hoffnung des Volkes Israel gäbe und ihre Hoffnung mit jener Israels nichts zu tun hätte, während der Apostel die Hoffnung der Völker mit der Hoffnung Israels dialektisch verklammert, da für ihn die Kirche »Mitteilhaberin an der Wurzel« ist (Röm 11, 17).

Hat die Kirche eine andere Hoffnung als Israel?

Die Kirche glaubt, schaut man auf die eschatologischen Artikel im Credo, »an die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben«. Doch dies gehört auch zum Inhalt der Hoffnung des Volkes Israel, ja aus der Hoffnung Israels stammen diese im Credo ausgesprochenen Inhalte, und zwar bis in die sprachliche Artikulierung hinein. Die Kirche redet hier in der Sprache Israels, in den »jüdischen Kategorien« (G. Scholem).

Was die Parusie des Messias angeht, so verbindet auch die Hoffnung auf die Ankunft des Messias Israel und die Kirche. Das gläubige Israel hält Ausschau nach dem Kommen des Messias und ruft es in seinen Gebeten herbei. Die Kirche hält Ausschau nach dem Wiederkommen des Messias Jesus und ruft es auch in ihren Gebeten herbei: »Unser Herr, komm!« (1 Kor 16, 22). Nach Röm 11, 26 »wird der Retter aus Sion kommen«, und durch ihn wird »ganz Israel gerettet werden«. Mit dem »Retter aus Sion« ist höchstwahrscheinlich der Messias gemeint, der nach christlicher Glaubensüberzeugung mit Jesus Christus identisch ist. Doch vergesse die Kirche nie, dass nach Apg 3, 20 der Parusiechristus primär zugunsten Israels erscheinen wird; dann so lässt an dieser Stelle Lukas den Petrus zu den Juden in Jerusalem sprechen: »Bekehrt euch und tut Busse, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen lässt und Jesus sendet *als den für euch bestimmten Messias*« (3, 19.20). »Für euch«

ὑμῖν: das ist, grammatisch gesprochen, Dativus commodi: »zu euren Gunsten«; also kommt der Parusiemessias »zugunsten« *Israels*. Sicher sind Israel und die Kirche getrennt hinsichtlich der Antwort auf die Frage, wer konkret der Parusiemessias sein wird. »Aber«, so hat es der jüdische Gelehrte H. J. Schoeps formuliert (Paulus. Die Theologie des Apostels im Lichte der jüdischen Religionsgeschichte, Tübingen 1959, 274), »es könnte wohl sein, dass der, der am Ende der Tage kommt, der die Erwartung der Synagoge wie der Kirche ist, dasselbe Antlitz trägt.« Wenn die Hoffnung Israels in besonderer Weise der kommende Messias ist, partizipiert die Kirche auch hier an der Hoffnung Israels; auch hier ist sie »Mittehaber an der Wurzel«.

Der »Verheissungsüberschuss«

Die Juden haben gegenüber der christlichen »Messiasdogmatik« einen speziellen »eschatologischen Vorbehalt«, nämlich den: Jesus, den ihr Christen als den verheissenen Messias proklamiert, hat in Wirklichkeit die von den Propheten Israels angesagten messianischen Verheissungen nicht erfüllt: Es ist alles beim alten geblieben, besonders für Israel selbst. Die »Wiederherstellung« Israels, seine »Apokatastasis«, wie sie von den Propheten Israels für die kommende Heilszeit angesagt worden war, wurde durch Jesus von Nazaret nicht vollzogen, die »schub-schebuth«, »die Wende des Geschicks« – ein wichtiger Begriff der prophetischen Heilsansage – wurde durch Jesus nicht realisiert: das Königtum wurde nicht wiederhergestellt, der Zwölfstämmeverband kam nicht wieder zustande, die Landverheissung, die für das Denken Israels so konstitutiv ist, erfüllte sich nicht durch ihn. Das »Reich Gottes« brach in Wirklichkeit nicht an. Die grosse Gerechtigkeit, die nach den Propheten der Messias in die Welt bringen sollte, blieb aus. Der Friede, den die Propheten für die ganze Welt ansagten, kam bis heute nicht zustande. Im Gegenteil: Die Welt ist heute friedloser denn je!

Ich meine, die Kirche sollte von diesem »eschatologischen Vorbehalt« Israels gegenüber der christlichen Messiasdogmatik viel mehr Kenntnis nehmen und sich vor einem falschen Erfüllungsoptimismus hüten. Auch wenn die Kirche in ihrem Glauben überzeugt ist, dass Jesus von Nazaret der verheissene Messias Israels und der Völker ist, sollte sie nie übersehen, dass da ein grosser Überschuss an messianischen Verheissungen bleibt, der noch nicht erfüllt ist und der gerade mit der Hoffnung Israels ganz wesentlich zu tun hat. Hier geht es um Wesensinhalte der Hoffnung Israels, verkündigt von jenen Männern, deren Stimme auch von der Kirche immer als die Stimme Gottes gehört worden ist; verkündet nämlich von den Propheten Israels. Haben wir nicht diese Hoffnungsansagen häufig »spiritualisiert«, wie etwa die Landverheissung, und auf diese Weise die Hoffnung Israels verfälscht? Ich möchte es überspitzt so formulieren: Israels Hoffnung ist auf die Erde bezogen, die Hoffnung der Kirche auf den »Himmel«. Wenn das alte Israel von der Schöpfung als ganzer redete, gebrauchte es dafür den Merismus »Himmel und Erde« (vgl. z. B. Gen 1, 1). Besonders jener Prophet, den man heute als den Tritojesaja bezeichnet, sagte einen neuen Himmel und eine neue Erde an (Jes 65, 17 f.; 66, 22). Die Johannesapokalypse nimmt diese Aussage auf und führt zu ihr aus: »Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt Jerusalem herabsteigen aus dem Himmel von Gott her, bereitet wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Und ich hörte eine laute

Stimme vom Thron her sprechen: Siehe das Zelt Gottes zusammen mit den Menschen, und er wird mit ihnen zusammen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird mit ihnen zusammen sein« (Apk 21, 1–3). Das ist Hoffnungsansage schlechthin: engste Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, aber nicht im transzendenten Bereich, der gewöhnlich »Himmel« genannt wird, sondern auf der neuen Erde. Der Schöpfer der Welt ist auch ihr Erlöser; so entspricht es schon alttestamentlicher Verkündigung.

Damit können wir nun im Hinblick auf das Thema »Die Hoffnung des Volkes Israel und die Hoffnung der Kirche« ein Dreifaches sagen:

1. Die Hoffnung Israels und die Hoffnung der Kirche richten sich letztlich auf eine erneuerte Schöpfung, in der der Tod nicht mehr sein wird noch Trauer noch Klage noch Schmerz (Apk 21, 4).

2. Die Hoffnung Israels und die Hoffnung der Kirche richten sich letztlich nicht auf den Himmel, sondern auf die Erde, und wenn die Kirche einstweilen ihren Blick entschieden nach »oben« richtet, »wo Christus sitzt zur Rechten Gottes« (Kol 3, 1).

3. Israel und die Kirche melden dabei einen gemeinsamen »eschatologischen Vorbehalt« an: Die Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde, also der neuen Schöpfung, ist das Werk Gottes, des Erlösers.

G. Scholem hat in einem bedeutenden Aufsatz, betitelt: »Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum« (in: Einige Grundbegriffe des Judentums, Frankfurt 1970, 121–167), einen dreifachen Messianismus im Judentum unterschieden: den restaurativen, der die Massstäbe für seine Hoffnung aus der ideal vorgestellten Vergangenheit Israels nimmt, etwa mit Blick auf das Reich Davids; den konservativen, der die Massstäbe für seine Hoffnung in der Erhaltung des Bestehenden sieht, wobei die Treue zur Thora eine wichtige Rolle spielt; und den utopischen, der von einer Vision der Zukunft genährt ist und auf einen Stand der Dinge ausgeht, wie er noch nie da war. Wie dem auch sei, es stellt sich auf jeden Fall die Frage ein: Was brachte und bringt die aus dem Judentum stammende messianische Idee an geschichtsinterpretatorischen und geschichtsverändernden Impulsen in die Völkerwelt? Drei Antworten stellen sich ein:

1. Die messianische Idee sprengt das zyklische Denken in der Menschheit auf; die Geschichte bewegt sich nicht im Kreis, sie ist nicht die ewige Wiederkehr des Gleichen. Die Geschichte ist vielmehr zielgerichtet, sie bewegt sich auf ein Ziel, auf ein Telos zu.

2. Diese Bewegung der Geschichte versteht sich als eine Bewegung aus dem Unheil in das Heil, das wesentlich auch in Gerechtigkeit und Frieden besteht.

3. Die Wende zum Heil wird durch einen definitiven Heilbringer, »Messias« genannt, herbeigeführt.

Die Wende zum Heil erfolgt aber nach der Bibel nicht auf dem Weg der Evolution, einer allmählichen Entwicklung der Geschichte auf eine bessere Zukunft hin, sondern viel eher durch weltweite Katastrophen hindurch, in der Bibel signifiziert durch den Begriff »Tag des Herrn«, der eine absolute Zäsur in der Geschichte darstellt. Scholem bemerkt: »Der jüdische Messianismus ist in seinem Ursprung und Wesen ... eine Katastrophentheorie«, die dennoch Hoffnung impliziert, die Hoffnung nämlich auf eine heile Welt.

Jedenfalls ist durch die Juden und den Juden Jesus die messianische Idee in die Völkerwelt gekommen. Die Völkerwelt partizipiert durch sie an der Hoffnung Israels. Wie aber verstand der Jude Jesus »die messianische Idee«?

Zweifelloos sah er sich als den verheissenen Messias Israels, auch wenn sein Wirken in den Augen seiner jüdischen Zeitgenossen z. T. »unmessianisch« zu sein schien. Scholem versteht den Messianismus Jesu von Nazaret und den christlichen Messianismus als »Verinnerlichung« des Gottesverhältnisses und damit als Individualisierung der Messiasidee. Daran ist viel Richtiges, aber Jesu Umkehrpredigt versteht sich messianisch, weil sie mit der Verkündigung von der unmittelbaren Nähe der eschatologischen Gottesherrschaft verbunden ist (vgl. etwa Mk 1, 15). Jesu Wunder signifizieren eine heile Welt, in der die Blinden sehen, die Lahmen gehen, Aussätzige rein werden, Taube hören, Tote auferstehen und den Armen die frohe Botschaft verkündigt wird (vgl. Lk 7, 22). Jesu Wunder verstehen sich als »signa prognostica«, und als solche sind sie Hoffnungszeichen, Hinweise auf die Zukunft. Sie geschahen in der Öffentlichkeit Israels. Auch seine Wiederkunft am Ende der Tage kündigt Jesus als einen die ganze Welt angehenden öffentlichen Akt an: »Dann werden sie den Menschensohn auf Wolken kommen sehen mit grosser Macht und Herrlichkeit« (Mk 13, 26). Speziell aber die Johannesapokalypse versteht die Wiederkunft des Herrn als ein schlechthin »politisches« Ereignis, bei dem der »Antichrist«, der nach der Apk die stärkste politische und wirtschaftliche Macht der Welt verkörpert, vom wiederkommenden Messias Christus vernichtet und ein neuer Himmel und eine neue Erde heraufgeführt werden. Die restaurativen und die utopischen Elemente des biblischen Messianismus gehen hier so eine vollendete Synthese ein. Die Geschichte findet ihr katastrophales Ende, und die neue Welt Gottes, auf die Israel und die Kirche gemeinsam hoffen, bricht an, nicht herbeigeführt durch menschliche Aktivität (etwa durch Revolution), sondern durch die Aktivität Gottes und seines Messias. Auch im christlichen Messianismus setzt sich so der biblisch-jüdische fort. Das Christentum hat entscheidend dazu beigetragen, angeregt durch Israel und den Juden Jesus, den biblisch-jüdischen Messianismus in das Weltdenken zu bringen. Der »utopische« Messianismus ist heute virulenter denn je. Die Welt will sich nicht mehr im Kreise drehen, sie schaut in die Zukunft und auf ein Ziel. Sie lebt vom »Prinzip Hoffnung« und partizipiert so, bewusst oder unbewusst, an der Hoffnung Israels und der Kirche. Werden Israel und die Kirche aber die Kraft haben, die Hoffnung der Völker mit jenen *Hoffnungsinhalten* zu füllen, die zur Hoffnung Israels, des Juden Jesus und der Kirche gehören? Das ist die Frage, deren Beantwortung über die Zukunft entscheidet.

3 Das eine und einzige Gottesvolk

Predigt in der Stadtpfarrkirche
»Maria Himmelfahrt« zu Deggendorf*,
gehalten am 28. 9. 1978
vor Priestern und Ordensleuten

Von Weihbischof Karl Flügel, Regensburg

Diese Predigt verdanken wir Herrn Weihbischof Flügel, der sie uns zur Wiedergabe zur Verfügung gestellt hat.

Schon drei Jahre bevor das Konzil die »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen« am 28. Oktober 1965 feierlich verkündet hat, hat

* Vgl. Gunther Krotzer: Der Judenmord von Deggendorf und die Deggendorfer »Gnad« in: »Judenhass – Schuld der Christen?!« S. 309. 1337 werden alle jüdischen Bürger in Deggendorf aus unlauteren Motiven [angeblicher Hostienfrevel] erschlagen und verbrannt (a. O. S. 317; zitiert auch in FrRu »Der Katholizismus und die Juden . . .«, XVIII/1966, S. 61, Anm. 29) [Anm. d. Red. d. FrRu].

unser Bischof Rudolf hier in dieser Kirche gesagt: »Aus dem 11. Kapitel des Römer-Briefes ergibt sich klar, dass Israel und die Kirche eigentlich nicht zwei total verschiedene Religionen sind, sondern sie bilden das eine und einzige Gottesvolk, das freilich heute tragischerweise zerrissen ist und sich bis heute in furchtbarer Weise bekämpft hat«¹.

Haben wir diese hochbedeutsame, theologisch tief fundierte vorkonziliare Feststellung unseres Oberhirten gehört, ernst genommen, angenommen: Haben wir die Konzilerklärung studiert und uns Gedanken darüber gemacht? Es wird uns dort u. a. gesagt: »Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist«².

Gibt es so etwas wie ein zwangloses brüderliches Gespräch mit den Juden? Ich durfte es erleben. Ich hatte den Auftrag, mit einem Landesrabbiner eine christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier für den 85. Deutschen Katholikentag vorzubereiten. Ich bin zu ihm hingefahren. Wir nahmen das uns gemeinsame Buch, die Bibel des Alten Testaments, zur Hand. Wir haben uns gefreut, dass das Leitwort des Katholikentages »Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben« vom Propheten Jeremia stammt. Dann mussten wir uns überlegen: »Was singen wir, was beten wir?« Da nahm die Frau des Rabbiners aus ihrem Bücherschrank unser Einheitsgesangbuch, ein »Gotteslob«, und sagte: »Wir wählen Psalmen aus, die in diesem Gebetbuch enthalten sind (vgl. S. 99 ff.)«^{3a}. Ich durfte sogar die Verse bestimmen. Schliesslich sagte die Frau noch: »Das Vater-unser können wir gut miteinander beten.« Sie gab mir noch ein von ihr verfasstes Büchlein »Du, unser Vater – jüdische Gebete für Christen«^{3b}. Ein brüderliches Gespräch zwischen Juden und Christen!

Je öfter ich solches in den letzten Jahren erleben durfte, um so verständlicher wurde mir die Feststellung unseres Bischofs: Israel und die Kirche, das eine und einzige Gottesvolk.

Wir Priester und Ordensleute sind uns vielleicht gar nicht bewusst, wie sehr Juden und Christen als »Kinder Gottes« untereinander auch Brüder und Schwestern im Heiligen Geiste sind.

Christen und Juden können miteinander beten

Das hat mich bei der christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeier zutiefst bewegt und erfreut: Da sind an die 500 Juden und Christen versammelt, darunter viele junge Menschen aus beiden Religionen. Wir haben miteinander das Wort Gottes vernommen, haben der Predigt des Rabbiners zugehört und haben gesungen und gebetet, als ob wir das schon immer so und gar nicht anders miteinander getan hätten.

Da wurde mir bewusst: »Jesus Christus ist mitten unter uns.« Ja noch mehr: Durch Jesus Christus ist die Kirche

¹ Rudolf Graber, Verkünde das Wort. Predigten, Ansprachen, Vorträge, Regensburg 1968, Verlag Pustet, S. 110. [Vgl. dazu auch o. S. 21, Regensburg. »Der Bischof schloss seine Predigt mit einem Kirchengebet aus der Osternacht: »Gott, deine uralten Wunder sehen wir noch in unsern Zeiten erstrahlen, was dein mächtiger Arm an dem einen Volke getan, als du es vor den ägyptischen Verfolgern gerettet, das wirktest du zum Heil der Heidenvölker durch das Wasser der Wiedergeburt, gewähre, dass die Menschen der ganzen Welt eingehen dürfen zu der Kindschaft Abrahams und zur Würde Israels, deines Volkes.« Anm. d. Red. d. FrRu].

² Erklärung des II. Vatikanum »Nostra Aetate«, Nr. 4.

^{3a} Die christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier auf dem 85. Katholikentag.

^{3b} Herder Verlag 1975.